1814, Allenstein mit 1479, Hannover mit 1435, Marienwerder mit 997, Köslin mit 969, Bromberg mit 835, Osnabrück mit 594, Stralsund mit 486, Stade mit 422, Sigmaringen mit 193, Erfurt mit 91, Aurich mit 58, Gumbinnen mit 33. Verurteilt wurden im Jahre 1909 von je 100 000 strafmündigen Zivilpersonen in Berlin 1712, in ganz Preußen 1370. Wegen Verbrechens und Vergehens wider die öffentliche Ordnung wurden im Jahre 1909 von je 100 000 strafmündigen Zivilpersonen in Berlin 235, in ganz Preußen 153 verurteilt. Bei Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit lautet die gleiche Verhältniszahl für Berlin 85, für ganz Preußen 32. Wegen Diebstahls wurden von je 100 000 strafmündigen Zivilpersonen in Berlin 406, in ganz Preußen 275 verurteilt. Wegen Betruges und Untreue wurden im Jahre 1909 von je 100 000 strafmündigen Zivilpersonen in Berlin 107, in ganz Preußen 64 verurteilt. Bei den öffentlichen und privaten Sparkassen Berlins befanden sich auf je 100 Einwohner in Berlin zwar 38,13 Sparkassenbücher gegen 32,86 in ganz Preußen; aber auf ein Sparkassenbuch entfielen in Berlin nur 489,30 ℳ gegen 882,23 ℳ in ganz Preußen. Berlin steht hiermit in Preußen an der allerletzten Stelle. (Zu diesem Punkte muß allerdings bemerkt werden, daß in Berlin die Sparer neben den Sparkassen doch auch zahlreiche Banken zur Hinterlegung von Geldern benutzen und sogar bevorzugen, was in den anderen Städten und namentlich auf dem Lande weit weniger geschieht. Die angeführten Zahlen sind also nicht ohne weiteres beweiskräftig. D. Red.)

Daß aber unter den Berliner Zuständen die leibliche Gesundheit auch des eingesessenen Berliners nicht minder leidet als die sittliche, beweisen vor allem die Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäfts. Der Prozentsatz der Tauglichen betrug im Reichsdurchschnitt für das Jahr 1912 55,51. Im Bezirk des 3. Armeekorps, d. h. in Brandenburg—Berlin, wird dieser Reichsdurchschnitt von den auf dem Lande geborenen und in der Landwirtschaft beschäftigten Ausgehobenen mit 57,23 Prozent noch etwas übertroffen. Die auf dem Lande geborenen „anderweit" beschäftigten Ausgehobenen bleiben mit 52,14 Prozent schon etwas hinter dem Reichsdurchschnitt zurück. Noch weiter sinkt der Prozentsatz der Tauglichen, die in der Stadt geboren, aber in der Landwirtschaft beschäftigt sind: er beträgt hier 51,31 Prozent. Bei den in der Stadt geborenen, „anderweit" beschäftigten Ausgehobenen fällt der Prozentsatz der Tauglichen sprunghaft auf 37,46. Damit ist ein Tiefstand erreicht, der sonst bei keinem einzigen deutschen Armeekorps seinesgleichen findet. Daß er hauptsächlich durch die Verhältnisse Groß-Berlins herbeigeführt ist, und daß unter diesen großstädtischen Verhältnissen die im Abgeordnetenhause gegeißelten zu den hauptsächlichsten Schuldfaktoren zählen, wird kein Unbefangener bestreiten. Darum ist es wirklich an der Zeit, der Rücksicht auf geschäftliche Interessen die Sorge für das sittliche und leibliche Volkswohl vorangehen zu lassen, soweit Gesetzgeber und Verwaltung dazu in der Lage sind.

Politische Uebersicht

Vom Wahlkampf in Borna-Pegau.

wird uns geschrieben:

Der nationalliberale Kandidat, Abg. Nitzschke-Leutzsch, erlitt am gestrigen Sonntag bei der Fahrt in den Wahlkreis einen Autounfall. Trotz einiger nicht unbedeutender Verletzungen am Arm und im Gesicht hat er es doch ermöglichen können, am Nachmittag in Kohren und am Abend in Rathendorf in Versammlungen zu sprechen. Für seine Ausführungen wurde ihm von den zahlreichen Besuchern der Versammlungen lebhafter Beifall gezollt. Wegen seiner Verletzungen hat sich Abg. Nitzschke am Montag früh in ärztliche Behandlung begeben.

Am Sonnabend sprach in Hausdorf bei Colditz der nationalliberale Syndikus Schneider-Leipzig über „Landwirtschaft und die nationalliberale Partei". Der Saal war gut besetzt, vor allen Dingen auch von einer ganzen Reihe von Landwirten, die Syndikus Schneider in Zschorla gehört hatten, und die damit beweisen wollten, daß sie das Vorgehen des Herrn von Liebert, Herrn Schneider mundtot zu machen, weil er ihm auf wirtschaftlichem Gebiete nicht gewachsen ist, nicht verstehen können. Der Beifall nach dem Vortrage und vor allen Dingen nach dem Schlußworte bewies, daß Herr Schneider nicht verhetzend, wie sich Herr v. Liebert auszudrücken pflegt, gewirkt hat, sondern aufklärend. Dieser Erfolg wird den Nationalliberalen Verein dazu führen, in allen Orten, in denen Herr v. Liebert Herrn Schneider als Debatteredner ablehnt, selbständige Versammlungen abzuhalten. Herr v. Liebert macht durch sein merkwürdiges Verhalten für die nationalliberale Sache nur die beste Reklame.

Dringend erwünscht wäre es jedenfalls, wenn Herr v. Liebert seine eigenen Anhänger und Wahlhelfer zu größerer Sachlichkeit ermahnen würde. Es ist kaum noch zu sagen, was von den Agitatoren des Bundes der Landwirte und des Reichsverbands gegen die Sozialdemokratie über die Nationalliberalen alles an Schauermärchen verbreitet wird. Trotzdem von liberalen Rednern in den Versammlungen diese falschen Behauptungen stets aufs bündigste widerlegt werden, scheuen sich die Konservativen nicht, immer wieder damit aufzutreten. Außerordentlich bezeichnend für die zersetzende Kampfesweise der Agitatoren des Bundes der Landwirte ist folgender Vorfall: Als jüngst in einem Orte des Wahlkreises der bekannte Herr Nötzold eine seiner Brandreden gegen den Nationalliberalismus gehalten hatte, trat ein konservativer Landwirt in der Versammlung auf und verurteilte diese gehässige Kampfesweise aufs schärfste. Und was gab Herr Nötzold zur Erwiderung? Glaubwürdige Zeugen jenes Vorfalles berichten, daß Herr Nötzold gesagt hat: „Für diese Sorte Konservativer danke ich!"

Vereinheitlichung des Schiedsgerichtswesens.

Die wichtige Frage einer Vereinheitlichung und Neuorganisation des Schiedsgerichtswesens für alle führenden technischen und wirtschaftlichen Verbände soll auf Anregung des Verbandes der Deutschen Architekten- und Ingenieurvereine geregelt werden, zu welchem Zweck am Mittwoch, den 18. d. M., im Hause der Berliner Handelskammer eine Sitzung stattfinden wird, zu der Abgeordnete der Verbände erscheinen werden. Das gegenwärtig übliche schiedsgerichtliche Verfahren ist in den letzten Jahren lebhaft kritisiert und zum Teil als unbrauchbar bezeichnet worden, so daß hier Wandel geschaffen werden muß, zumal anerkannt ist, daß die Schlichtung vorliegender Differenzen und die Auslegung zweifelhafter Bestimmungen durch ein zweckmäßig eingerichtetes schiedsgerichtliches Verfahren sehr wohl erfolgen kann. Beabsichtigt ist, durch eine geeignete Vereinbarung der Vorschriften zwischen allen Verbänden die Mängel des Schiedsgerichtswesens zum größten Teil zu beseitigen. Es wird dies um so eher möglich sein, je größer der Interessentenkreis ist, der sich dem neuen geplanten schiedsgerichtlichen Verfahren unterwirft. Die Vorschläge des Verbandes der Deutschen Architekten- und Ingenieurvereine, der mit dem Verein Deutscher Ingenieure und den bedeutenden übrigen führenden Vereinen und Verbänden der technischen Wissenschaften und Industriezweige bereits in Verbindung getreten ist, gehen dahin, eine gemeinsame Zentralstelle für das gesamte technische Schiedsgerichtswesen zu gründen, die das Material wissenschaftlich verfolgen und verarbeiten soll. Sie soll auch befugt sein, Schiedsrichter vorzuschlagen, die Ablehnung von Schiedsrichtern zu prüfen und die Bildung eines neuen Schiedsgerichts vorzunehmen. Ferner unterliegen gegenwärtig alle Streitigkeiten, die aus Verträgen hervorgehen, einem Schiedsgericht, während die Möglichkeit nicht besteht, sich an eine Berufungsinstanz zu wenden. Diese soll ebenfalls neu geschaffen werden, so daß ein zweites Schiedsgericht in Tätigkeit treten kann. Zu den Verbänden und Vereinen, die an den Beratungen teilnehmen werden, gehören, um nur einige hervorzuheben, der Verband Deutscher Diplomingenieure, der Verband Deutscher Elektrotechniker, der Verein für die Wahrung der Interessen der chemischen Industrie, der Verband der Tiefbauunternehmer, der Zentralverband Deutscher Industrieller, der Bund der Industriellen, der Verband Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller usw.

Heer und Flotte.

* **Das zweite Militärluftschiff System Schütte-Lanz** wird Anfang Mai von der preußischen Heeresverwaltung abgenommen. Die Probefahrten beginnen in der dritten Aprilwoche. Die Schütte-Lanz-Werft in Mannheim unterhandelt derzeit mit der bayrischen Regierung über Lieferung eines Militär-Luftkreuzers System Schütte-Lanz für die bayrische Armee.

Deutsches Reich.

* **Die Wahlen zum Landeskulturrat** findent heute Montag, nachmittags von 2—6 Uhr, statt. Das ganze Königreich Sachsen ist in 13 Wahlkreise eingeteilt.

* **Generalleutnant von Lindenau †.** In Trier ist am Sonntag Generalleutnant von Lindenau gestorben, der vor kurzem zum Gouverneur von Metz ernannt worden war. Er litt an einer Eiterung am Ohr und hatte sich im Krankenhause der Barmherzigen Brüder einer Operation unterzogen.

* **Zum Mitglied der deutschen Militärmission in Konstantinopel** ist, wie uns unser Hallenser D-Mitarbeiter drahtlich meldet, Major Schlee vom 75. Feldartillerie-Regiment ernannt worden.

* **Der Reichsschatzsekretär über Auslegung des § 14 des Wehrbeitragsgesetzes.** Bekanntlich ist die Auslegung des § 14 des Wehrbeitragsgesetzes, durch das angeordnet wird, daß der Wehrbeitrag, wenn das abgabepflichtige Vermögen der Nutznießung unterliegt, mangels anderweitiger rechtsgeschäftlicher Bestimmung dem Eigentümer zur Last fällt, sehr streitig, so daß hier eine Entscheidung sich als nötig erwiesen hat. Auf eine entsprechende Eingabe hat der Staatssekretär des Reichsschatzamts eine Antwort erteilt, die gleichzeitig für die künftige Vermögenszuwachssteuer eine höchst wichtige Entscheidung darstellt. Die Ausführungen lauten wörtlich: „Zu Ihren Ausführungen über den § 14 des Wehrbeitragsgesetzes bemerke ich, daß diese Vorschrift, wie die entsprechende in § 17 des Besitzsteuergesetzes, privatrechtlicher Natur ist und das öffentlich-rechtliche Schuldverhältnis gegenüber dem Fiskus nicht berührt. Sie bezieht sich ihrem Wortlaut nach nur auf die Nutznießung im engeren Sinne, d. i. auf die familienrechtliche Nutznießung, nicht auf den Nießbrauch (§§ 1030 ff. BGB.). Die erst im Reichstag eingeführte Vorschrift bezweckte eine ausdrückliche Feststellung, daß der Wehrbeitrag wie die Besitzsteuer als „außerordentliche Last" anzusehen ist, die der Nutznießer nicht zu tragen hat (vgl. § 1385 Nr. 1 BGB., für den Nießbrauch vgl. § 1047 BGB.). Was die öffentlich-rechtliche Beitragspflicht anbelangt, so ist beitragspflichtig der Eigentümer des Vermögens, nicht der Nutznießer. Der eigentliche (nicht familienrechtliche Nießbrauch gehört zum beitragspflichtigen Vermögen (§ 5 des Gesetzes). Der Nießbraucher wird mit dem Kapitalwert des Nießbrauches, der Eigentümer mit dem Wert des Vermögens abzüglich des Kapitalwerts des Nießbrauchs zum Wehrbeitrag herangezogen. Bei dieser Regelung darf nicht übersehen werden, daß das Vermögen, das jetzt zum Wehrbeitrag herangezogen ist, in der Hand des Pflichtigen später von der höheren Besitzsteuer befreit ist."

* **Deutsche weltwirtschaftliche Gesellschaft.** In einer unter dem Vorsitz des Professors van der Borght abgehaltenen Versammlung wurde in Berlin am Sonntag eine „Deutsche weltwirtschaftliche Gesellschaft" gegründet. Sie ist wohl als eine Art Gegenstück zu der im Entstehen begriffenen „Deutschen Gesellschaft für Welthandel" zu betrachten.

* **Die reichsländische Erste Kammer** hielt am Sonnabend eine Sitzung ab. Der Zweck der Sitzung war in der Hauptsache, die Erste Kammer mit den neuen Männern der Regierung bekannt zu machen. Die Sitzung dauerte kaum eine Stunde. Der frühere Staatssekretär Frhr. Zorn von Bulach, der vom Kaiser bei seinem Rücktritt in die Erste Kammer berufen wurde, nahm an der Sitzung teil. Er hatte, wie die „Köln. Zeitung" mitteilt, zwischen den beiden Vertretern des elsässischen Uradels, seinen Vettern Frhr. v. Reinach und dem Grafen von Andlau, Platz genommen.

* **Kreisdirektor Mahl als Ehrenbürger von Zabern.** Trotz des bekanntgegebenen Wunsches des Kreisdirektors Mahl, von Ehrungen für ihn abzusehen, beschloß der Zaberner Gemeinderat in seiner letzten Sitzung, die Genehmigung der kaiserlichen Regierung zur Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Stadt Zabern an den scheidenden Kreisdirektor nachzusuchen.

* **Zur Bekämpfung des Geburtenrückganges.** Das reichsländische Ministerium erließ durch Rundschreiben an die Standesämter ein Verbot der Veröffentlichung der standesamtlichen Nachrichten über Aufgebote, Verehelichungen und Geburten. Aehnliche Bestimmungen sind vor kurzem auch in anderen Bundesstaaten getroffen worden.

* **Politischer Massenstreik.** In Braunschweig sprach am Sonntag in einer Massenversammlung der Abgeordnete Ströbel (Soz.) über den politischen Massenstreik. In einer Resolution wurde das gleiche Wahlrecht gefordert und erklärt, man werde unter Umständen vor dem Massenstreik nicht zurückschrecken. Im Zusammenhang mit dem nach der Versammlung unternommenen Demonstrationszug durch die Straßen kam es zu mehreren Verhaftungen.

* **Neue Klöster in Baden?** Zuverlässigem Vernehmen zufolge liegt der badischen Regierung der Antrag vor auf Genehmigung der Zulassung von zwei Männerklöstern in Baden.

Ausland.

Oesterreich.

* **Die neue Nachtragsforderung des Heeres.** Aus Wien, 23. Februar, meldet ein Telegramm: Die bereits offiziös angekündigte neue Nachtragskreditforderung der Heeresverwaltung an die diesjährige Delegation beträgt 110 Millionen Kronen für neue Grenzfestungswerke in Bosnien. Die Befestigungen, deren Pläne bereits die Genehmigung aller Instanzen gefunden haben, laufen an der Südgrenze der Herzegowina von Dolna Tuzla bis Orezda.

Frankreich.

* **Aus dem französischen Parlament.** Aus Paris meldet der Telegraph: Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird das Ministerium vor Beginn der heutigen Kammersitzung eine Beratung abhalten, um über seine Stellungnahme zu dem von Augagneur, Jaurès und Genossen gestellten Beschlußantrag sich schlüssig zu werden. Allgemein wird bemerkt, daß das Ministerium sich in einer heiklen Lage befindet. Selbst von vielen Radikalen wird zugegeben, daß der Ministerpräsident, der zweifellos heute das Wort ergreifen wird, die Aeußerung des Unterstaatssekretärs Maginot über die Notwendigkeit des Dreijahresgesetzes nicht zurückweisen könne, da diese mit der Regierungserklärung sowie mit den vom Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister bei verschiedenen Gelegenheiten abgegebenen Erklärungen übereinstimmt. Man glaubt aber, daß Doumergue, um den Groll der äußersten Linken zu beschwichtigen, darlegen werde, daß die Verhältnisse es noch nicht gestatten, die auf dem Lande so schwer lastende dreijährige Dienstzeit zu verringern, daß man aber keineswegs die Hoffnung aufgeben dürfe, daß dies eines Tages geschehen könne. Bezüglich des Beschlußantrages Augagneur-Jaurès wird Doumergue darauf hinweisen, daß ein Untersuchungsausschuß sich lediglich werde mit den Umständen befassen können, unter denen das vorhergegangene Ministerium das Dreijahresgesetz durchgeführt habe, und daß er deshalb keinen Anlaß habe, sich gegen die Einsetzung eines solchen Ausschusses auszusprechen. Aller Voraussicht nach werden der frühere Ministerpräsident Barthou und auch vielleicht der frühere Kriegsminister Etienne diese Gelegenheit benutzen, um sich gegen die Angriffe der Radikalen und Sozialisten zu verteidigen. Jedenfalls dürfte sich die heutige Kammersitzung sehr lebhaft gestalten.

* **Das sogenannte Alte Bergarbeitersyndikat** der Departements Nord und Pas-de-Calais weigert sich bisher, wie drahtlich aus Paris, 23. Februar, gemeldet wird, dem vom Ausschuß des Nationalverbandes der Bergleute ausgegebenen Streikbefehl Folge zu leisten. Der Obmann dieses Syndikats, der sozialistische Deputierte Basin, erklärte einem Berichterstatter, daß das Syndikat die Gewißheit habe, die von ihm geforderte Erhöhung der Ruhegehälter zu erlangen, und daß es nicht daran denke, durch einen Streik das Errungene wieder preiszugeben.

* **Der englische Botschafter in Paris amtsmüde.** Ein Telegramm meldet aus Paris, 23. Februar: Dem „Petit Parisien" zufolge wird der hiesige englische Botschafter Bertie vor Ablauf dieses Jahres in den Ruhestand treten. Zu seinem Nachfolger sei Earl of Crowe, ein Schwiegersohn Lord Rosebery ausersehen.

Schuhwarenhaus Karl Kellner, Universitätsstr. 29.
Spezialität: **Schulstiefel.** — Fernspr. 11189. Kaiser

Das neue Glück.

16] Roman von **Erit Lie.**
Autorisierte Uebersetzung von **Mathilde Mann.**
(Nachdruck verboten.)

8.

Wenn Frau Ernestine ins Hochgebirge gezogen wäre, würde sie nicht einsamer gewesen sein, als sie sich in der großen Wohnung fühlte, wo sie mit den Kindern nach der Scheidung zurückblieb. Eine jede ihrer Bewegungen erweckte ein Echo, eine unsagbare Leere schrie um sie her, die Luft stand gleichsam still und wartete — —

Hätte das alles nur sie allein getroffen, so würde sie es vorgezogen haben, sofort in andere Verhältnisse zu gelangen — in andere, ganz fremde Umgebungen, die nicht an die Vergangenheit erinnerten, die nicht jeden Tag die alten Wunden wieder aufrissen.

Aber Gustav hatte es um der Kinder willen so gewollt, und sie sah ein, daß es richtig und verständig war. Nach außen hin sollten sie die Veränderung so wenig wie möglich empfinden. Die Kleinen sollten, wenn möglich, geschont werden. Sie waren ja ohne alle Schuld — — —

Ernestine hatte die Näharbeit auf den Tisch gelegt und lehnte sich mit einem müden Ausdruck in den Schaukelstuhl zurück, so daß die Füße mit den kleinen Lackschuhen wippend in der Luft hingen.

In der einen Hand hielt sie einen Brief.

Ja, so waren sie alle, und so war ihre Stellung! Mitleid und Vorwürfe von allen Enden und Ecken —

Es war sonderbar genug, daß man ihr die Schuld beimaß.

Ach, wie das verletzte und kränkte. Es war, als brenne es! Aus jedem Brief von ihrem Vater schlug ihr derselbe Hauch entgegen: Du bist eine geschiedene, eine verstoßene Frau. Du bist eine Sünderin. Er gebrauchte Ausdrücke in bezug auf das, als habe sie etwas wieder gut zu machen, als bedürfe sie eines väterlichen, verzeihenden Trostes. „Jede Empörung in der Ehe straft sich," schrieb er, „aber Du mußt versuchen, es mit einem verständnisvollen und demütigen Sinn hinzunehmen, und vor allen Dingen darfst Du nicht verzweifeln. Und Du mußt daran denken, daß Du von jetzt an eine unbeschützte Frau bist, die selbst ihre Verantwortung für jeden neuen Schritt ihres Lebens trägt."

Empörung?! . . . Sie warf den Brief auf den Tisch.

Hatte sie denn kein Recht? Und hatte sie jemals darum gebeten, „beschützt" zu werden, oder daran gedacht, daß sie die Verantwortung nicht selber tragen wollte?!

Nun, der Vater war bejahrt, der Aermste, er gehörte der alten Begriffswelt an, wo die Frau dem Manne untertan sein soll und sich in alles finden muß.

Aber dies Mitleid — dem begegnete sie überall. Bei ihrem früheren Schwager Alfred, wo man sie mit einer herablassenden Miene empfing, als sei sie ein verirrtes Schaf, und bei den Schwiegereltern, wo man aus lauter Besorgtheit für sie gar nicht zu sprechen wagte, sobald sie sich einfand. Ueberall stieß sie auf diese Wand aus Watte, die das Mitgefühl der guten Leute einhüllen sollte.

Aber nicht einer hatte ein Wort über Gustavs Benehmen zu sagen. Nicht einer — — außer Gustav selbst. Er wußte, daß er sich versündigt hatte, und er war sich seiner Schuld bewußt. Das fühlte sie.

Wie sie diese ganze jämmerliche Gesellschaft haßte und verachtete!

Ernestine erhob sich.

Wer sie in den letzten paar Monaten nicht gesehen hatte, würde sie kaum wieder erkannt haben. Die runden Wangen waren eingesunken, und die früher so frische Hautfarbe hatte einer glasartigen Bleiche wie bei einer Nachtwandlerin Platz gemacht. Aber die blauen Augen hatten ihren Stahl bewahrt. Es war, als sähen sie weit, weit hinaus, hinein in den tief blauen, ewigen Aether.

Sie nahm den Brief, riß ihn mitten durch und steckte ihn in den Ofen. Er würde nur ihren Zorn erregen, sobald ihre Augen darauf fielen.

Die elektrische Glocke im Entree schellte. Sie zuckte zusammen. Waren es die Schwiegereltern, die ihren pflichtschuldigen Besuch abstatteten? Das war ihr Opfer auf dem Altar der Familie. Sie wußte, daß es ein Opfer war —

Nein, durchzuckte es sie, indem ihre Blicke den großen Webstuhl streiften, der im Kabinett stand — sie wollte alles Ernstes zur Arbeit greifen und sich aus ihrem Mitleid herausarbeiten. Es sollte ein Tag kommen, wo sie ihnen zeigen wollte, daß sie es nicht nötig hatte!

„Fräulein Beibom!" meldete das Mädchen in der Tür.

„Bitte schön. Bitten Sie, sie näher zu treten!" Ernestine atmete erleichtert auf, während sie sich hastig über die Stirn strich.

„Guten Tag, Bolette," begrüßte sie die Schwägerin. „Ich saß hier gerade so allein. Die Kinder sind draußen und spielen."

„Ich habe sie unten auf der Straße getroffen," erwiderte Bolette. „Und da habe ich sie mit in den Bäckerladen genommen."

„Ja, da werden sie sich aber gefreut haben. Setz dich nur, es ist so lange her, seit ich dich nicht gesehen habe."

Ernestine holte Wein aus dem Büfett und stellte ein Glas hin. „Und so frisch wie du aussiehst, Bolette —"

Bolette trug ein weißes Sommerkleid, einen weißen Hut und weiße Schuhe, sie glättete den Rock mit der einen Hand.

„Hu, ich sehe gewiß gräßlich aus. Aber weißt du, woher ich komme? Direkt aus den Bergen, du! Zwei Lehrerinnen aus der Gewerbeschule und ich sind fast einen Monat oben in Jotunheimen gewesen. Das war herrlich. Aber es tut doch gut, wieder in die Stadt zu kommen. Man wird so trübselig auf die Dauer von diesen ewigen Milchspeisen, und man langweilt sich ja auch schließlich gottserbärmlich. Man hat ja gar nichts da oben zu tun — nicht das geringste. Aber es soll ja so gesund sein."

Ernestine war ganz erstaunt. Nie im Leben hatte sie Bolette so reden hören — sie pflegte still in sich versunken dazusitzen —, aber dies war ja ein ganzer Schwall von Worten.

„Und hier ist wohl alles beim alten," fuhr Bolette fort.

„Oder beim neuen," unterbrach Ernestine sie lächelnd.

„Ja, da hast du recht," nickte Bolette und errötete, rot gesprenkelt wie sie war, als wolle sie sich entschuldigen, daß sie ein so heikles Thema berührt hatte. „Uebrigens — es wird dich vielleicht interessieren — ich habe Gustav heute vormittag da oben getroffen. Er wollte nach einem Sanatorium. Und dann hinterher habe ich gehört —" sie hielt plötzlich inne.

„Nein, sprich dich nur aus, Bolette," sagte Ernestine. „Ihr seid alle viel zu besorgt um mich. Ihr braucht mich doch nicht mit Handschuhen anzufassen!"

„Das habe ich auch gar nicht geglaubt," sagte Bolette. „Aber es ist doch so sonderbar. Ja, was ich erzählen wollte — ich hörte, Fräulein Moritz wäre auch irgendwo da oben."

„Ja, das ist doch nur natürlich," sagte Ernestine. „Aber Karsten und Inger — hast du von denen etwas gesehen?"

„Die haben sich draußen in Bestum ein Haus gemietet für den Sommer. Karsten fährt jeden Tag zur Stadt, und Inger sitzt allein da draußen. Die Aermste, sie ist gewiß nicht glücklich. Karsten ist ja eigentlich nicht gerade sehr rücksichtsvoll."

„Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht," sagte Ernestine vor sich hin. „Ich will dir etwas sagen: Inger ist auf ihre Art ein ganz aparter Mensch. Sie ist nicht so, wie die Leute in der Regel sind. Wenn es darauf ankommt, so ist Mut in ihr. Schon allein die Augen in dem eingeschüchterten Rehblick. Sie ist zu allem fähig, wenn die Angst und die Verzweiflung schließlich die Ueberhand nehmen." (Fortsetzung in der Morgenausgabe.)